Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 49

Artikel: Im Kohlenbergwerk

Autor: Schweizer, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649379

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Daniel schnitt sich noch ein Stud Rase ab. "Man kann ja dann später sehen", meinte er, ohne fich beim Effen stören zu laffen

Frau Kriesi begleitete ihn nachher hinaus; sie legte es ihm unter der Türe noch ans Herz: "Gelt, Daniel, vergiß dann das nicht, was ich gesagt habe!"

"Bergessen tu ich's nicht", erwiderte er, indem er sich ein Pfeischen stopste. "Aber es wird halt schon nicht gut gehen. Die Namen passen so dumm zusammen: "Pfund-Kriesi" mag doch niemand gern heißen."

Als Daniel an seinem vierundfünfzigsten Geburtstage beim Morgenessen sah, kam das Marili, Gottliebs Jüngste, mit einem Strauß aus roten und blauen Astern in die Stube und sagte ein hübsches Gedichtlein auf, das der Lehrer Habersaat in Kalkader extra für diesen Anlaß gemacht hatte. Daniel legte den Löfsel weg und hörte ganz still zu. Dann strich er dem Kinde mit seiner klobigen Hand über das Blondhaar; er konnte nichts sagen. ——

Kaum eine Stunde später fiel er vom Heuboden auf die Tenne und wurde für tot ins Haus getragen. Gegen Abend fam er endlich wieder zur Besinnung; er meinte, das werde er nun wohl schwerlich überhauen, weil er bis jetzt noch nie frank gewesen sei . . .

Daniel Bfund verstarb denn auch am folgenden Tage, nicht ohne über seinen Nachlaß versügt zu haben. Für die Betterschaft blieb nicht viel übrig. Es sei doch alles da auf dem Gewerb gewachsen, meinte er. Und wenn er achtzig geworden wäre, hätte es auch keine sachenden Erben gegeben.

Es war sein ausdrücklicher Wunsch, daß der Gemischte Chor ihm als einem Ledigen in der Kirche singe. Das sei immer schön.

1) Dialektausdruck für Kirschen.

Und die Julie Hirs habe so eine helle Zweitstimme, die man aus allen heraus höre. —

Es war ein großer Leichgang. Die Schwendibäuerin und die Näni Spinner waren auch herabgekommen; sie schritten zufällig neben einander im Zuge. Die Schwendibäuerin sagte im Geben: "Warum hat der wohl nicht heiraten mögen?"

Es nehme halt mancher die rechte Zeit nicht in acht, meinte die Näni. Und es wäre eine noch gut mit ihm gefahren.

Der Guldenbacher Better fragte nach dem Leidmahl, ob der Berstorbene nicht vielleicht noch irgendwo Bares versteckt habe? Gottlieb ging mit ihm und mit dem Kläui in die Kammer hinauf. "Da hat er geschlasen. Sucht selber!"

Sie framten den Kastenfuß aus und fanden, zu unterst unter Kleidern versteckt, eine mit Schnüren zugebundene Schachtel. Es sag ein blaues Osterei darin und eine vergilbte Glückwunschetarte, mit der Zuschrift: "Ende Mai fomm ich heim. Gruß und Kuß!" Daneben fam, in Seidenpapier gewickelt, eine ganze verdorbene Tabakspfeise zum Vorschein. Der Daniel habe die einmal an der Steinhalde aus dem Boden geackert, erklärte Gottlieb.

Sie wollten nun auch das Bett noch untersuchen. Aber da fam Frau Lina die Stiege herauf. Sie sperrte die Türe angelweit auf und sagte bestimmt: "Da hat der Zimmermann das Loch gemacht!"

Der Guldenbacher und der Kläui tranken noch einen Schoppen in der "Traube" und ärgerten sich, daß dem Gemischten Chor daselbst ein Trunk verabreicht wurde. "Aus unserem Geld!" knurrte der Kläui zwischen den Zähnen.

"Mich wundert nur, was der noch mit der schäbigen Tabakpfeife hat ansangen wollen", meinte er nachher.

Der andere entgegnete halblaut in den Tisch hinein: "Sind halt Hof-Narren da oben herum, alle. Und er war der größte."

Im Kohlenbergwerk

Von Walter Schweizer

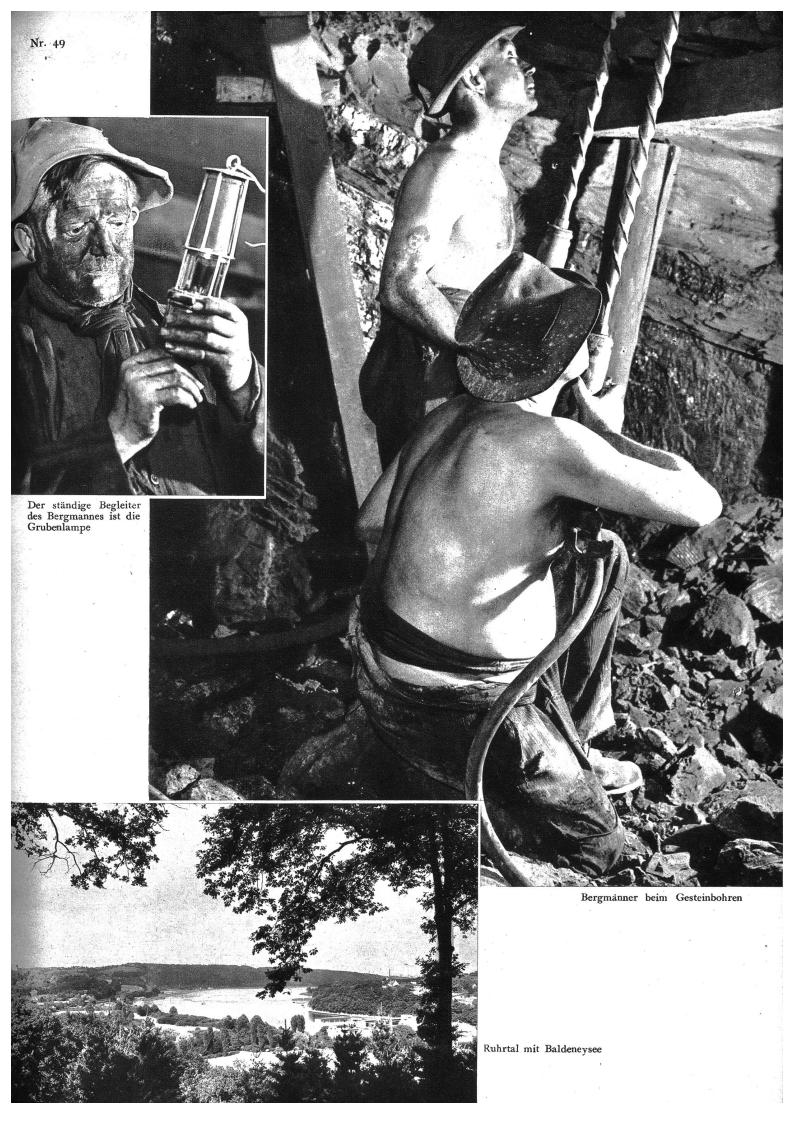
Bei der überraschenden Bedeutung, die der Kohle in der Weltwirtschaft zufommt, ist es erstaunlich, welch' unklare Begriffe darüber bestehen, wie es denn eigentlich in einem solchen modernen Kohlenbergwerf aussieht. Den eisernen Turm, über welchen die Aufzugsseile von der Fördermaschine zu den Förderförben (Schasen) laufen, kennen wir meistens alle von Bildern; was jedoch der dunkle Schoß der Erde verbirgt, — und unter was für Umständen die Leute hier arbeiten müssen, ist den meisten unbekannt.

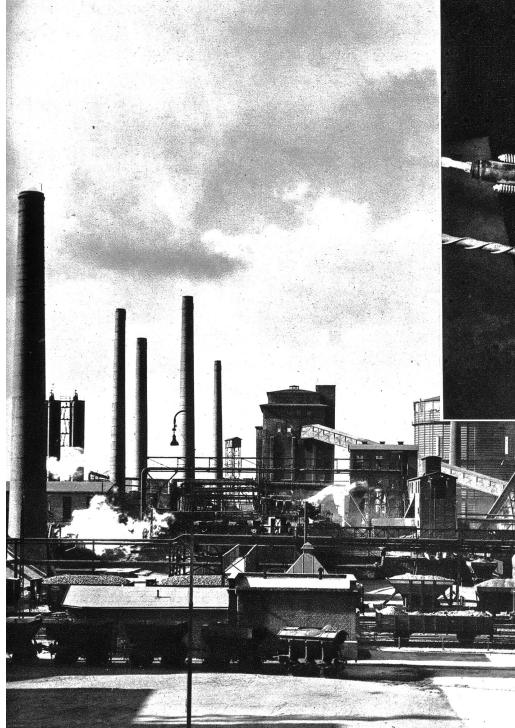
Durch die Schachtröhre sind wir im Aufzug 600 Meter in die Tiefe gefahren und befinden uns nun bei einem Kohlenflöß, dem Füllort, weil man hier die, in den Grubenhunten, aus ale len Teilen der betreffenden Etage herbeigeförderte Kohle mitssamt dem Hunt in die Förderschale versädt ("einfüllt"). In nächster Nähe liegen die Bumpenkammern, von wo aus das in der Grube zusammenströmende Wasser hochgepumpt wird. Beim Unblick eines solchen Maschinenraumes mit seinen gewaltigen Bumpen und Antriebsmotoren vergißt man eigentlich ganz, daß man sich tief unter der Erdoberssäche besindet.

Wir beginnen also unsere Wanderung durch die "Unterwelt" vom Füllort aus, von welchem zunächst die Hauptstraßen (die Querschläge) und "Strecken" ausgehen. Bon diesen zweigen kleinere Nebenstraßen ab und diese verästeln sich dann wieder bis in die eigentlichen Gewinnungsstätten der Rohle, "die Abbaue". Wir haben es hier mit einem viele Kilometer langen Verkehrsnetz zu tun, wobei die Straßenspsteme der einzelnen Etagen oder Horizonte außer durch den Schacht auch noch durch geneigte Strecken, sogenannte Bremsberge, auf denen die Förderung mittels Seil — oder Kettenbahnen ersolgt, untereinander versbunden sind.

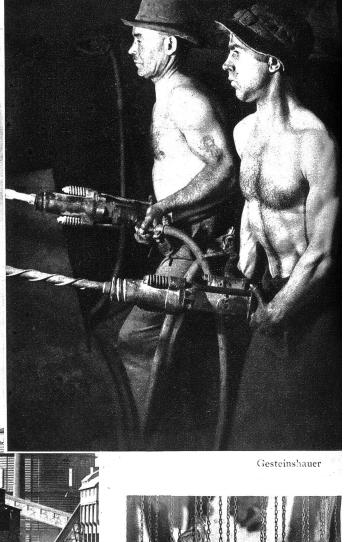
Durch standsestes Gestein oder, wie es der Bergmann nennt, "Gebirge", fommen wir weiter. Nach 10 Minuten Wanderung kommt von sein Licht auf uns zu, — ein Zug naht und das mit vollen Hunten. Als Triebkraft dieser Lokomotive dient Breßluft, weil Damps oder Elektrizität in einer Schlagwettergrube unzulässig sind. Jest kommen wir in das Gebiet der "Türstöcke", bis auf einmal der ganze Weg nur noch aus starken Kundhölzern besteht, um den Gebirgsdruck auszugleichen. Aber schon nach wenigen Wochen brechen auch die stärksten Hölzer wie Zündhölzchen, so daß man jest zum Betonsormstein-Ausbau übergegangen ist.

Aus der Ferne vernehmen wir Sprengschüffe, wir sind im Gewinnungsgebiet der Roble, dem sogenannten "Abbau" angelangt und hier nun folgt Leerzug nach Leerzug, um Rohle aufzunehmen, während vor dem Wagenzug ein lammfrommes, recht feistes Pferdchen zieht, das sich munter nach uns umschaut. Wir hören dabei bei diefer Gelegenheit, daß die Erzählungen vom Erblinden der Grubenpferde ins Reich der Fabel gehören, daß diese Pferde vielmehr nach 10-15 jähriger Dienstzeit im Finstern noch viele Jahre auch obertags recht gut zu verwenden find. Und dann find wir im Bereich der Bohrhämmer, die ebenfalls mit Druckluft angetrieben die Löcher für die Sprengladungen herstellen. Wir find, wie der Bergmann fagt "vor Ort", das heißt, wir befinden uns an einer Stelle, an welcher ein bereits teilmeise fertiger Gang (Strecke) noch weiter von den Bergleuten, (den "Häusern") ausgebrochen, oder verlängert wird. Im Abbau felbst umgibt uns nun die schwarze, fettglänzende Masse und es ift für unser Vorstellungsvermögen unfaßbar, daß bier vor aber und aber Millionen Jahren unermegliche Balder riefiger Schachtelhalme, Siegelbäume und Farne geftanden find.





Eine Industrieanlage im Ruhrgebiet



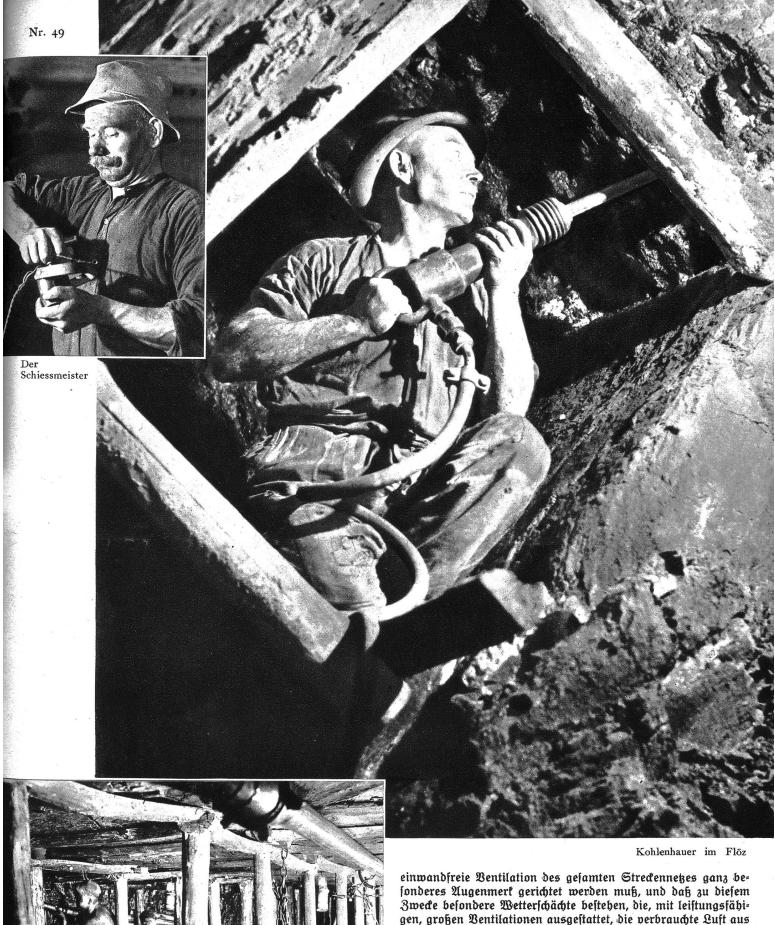


Bergmann hinter den Kleideraufzugsketten in der Waschkaue

Benn wir auf Grund des bisher Gesehenen vielleicht geneigt waren, alle Borstellungen von den besonderen Schwierigteiten und der Mühsal des Bergmannslebens zumindest als überholt abzutun, so werden wir im "Abbau" gründlich eines Schlechteren belehrt. In einer anfangs erträglich erscheinenden hitze, umgeben von einer Wolke des beim Bohren ausgewirbelten Staubes, leistet der Arbeiter, gebückt, hockend, oder ganz liegend, sein Tagewert. hier ist der Bergmann tatsächlich unausgesetzt von Gesahren aller Art umlauert, er muß im ständigen Kampse mit Einsturzgesahr, mit gistigen Gasen, Feuer und Wasser der Erde das Gut abringen, das von seinen, im hellen Tageslicht schaffenden Menschen nicht entbehrt werden kann. Da sordern auch die heimtücksichen Kräfte der Tiese ihre meisten Opfer, und nur der Gedanse, daß auch hier die unausgesetzt vor-

wärts schreitende Technik bestrebt ist, Menschenarbeit durch Maschinen zu ersehen und das Los der unumgänglich notwendigen Arbeiter erträglich zu gestalten, vermag unsere etwas gedrückte Stimmung wieder zu heben. Glücklicherweise aber empfinden die hier arbeitenden Leute nicht so wie wir. Hat doch meist schon ihr Bater und Großvater Tag für Tag und Nacht für Nacht den gleichen Gesahren getrott und die jahrelange Arbeit hat ihre Sinne so geschärft, daß sie ein gesährliches Knistern im Gebält oder ein dem Einsturz vorangehendes Abbröckeln der Kohle mit großer Sicherheit von ähnlichen, jedoch harmlosen Erscheisnungen zu unterscheiden vermögen.

Während unserer ganzen "Besahrung" fiel uns die gute, reichliche Luftzusührung in den Strecken und Gängen auf. Wir erfuhren von den uns führenden Ingenieuren, daß auf völlig



einwandfreie Bentilation des gesamten Stredennetes ganz besonderes Augenmert gerichtet werden muß, und daß zu diesem Iwede besondere Wetterschächte bestehen, die, mit leistungsfähigen, großen Bentilationen ausgestattet, die verbrauchte Lust aus der ganzen Grube absaugen, während frische Lust durch den Hauptschaft nachströmt. Nach wenigen Minuten ist auch die Förderschale für uns freigemacht, wir tauschen noch den Bergmannsgruß mit den Bedienungsleuten und sahren zur Höhe empor. Geblendet durch das Tageslicht atmen wir nach dreistündiger Wanderung durch versunkene Welten wieder freie, srische Lust.

Im Steinkohlenbergwerk "Vor Ort"